



Die Mischung macht's

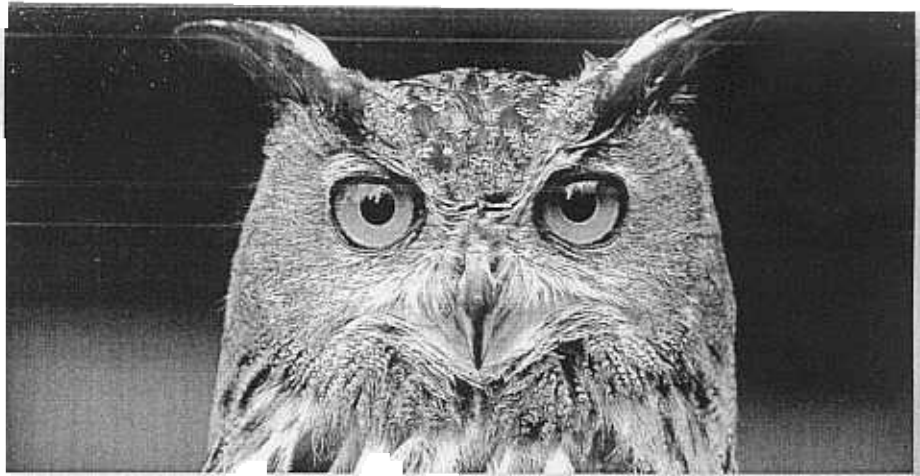


Sachsen-Anhalt verfügt über fast 500 000 ha Wald, das ist ein Viertel der Landesfläche (25 %). Die häufigste Baumart im Land ist die Gemeine Kiefer mit einem Anteil von

49 % am Holzvorrats-Gesamtvolumen. Mit Blick auf den Klimawandel setzt Sachsen-Anhalt auf eine breite Mischung von standortangepassten Baumarten auf der Fläche. Das ist eines der Ergebnisse, die auf der dritten Waldklimakonferenz am 5. April in Wernigerode präsentiert wurden. Grundgerüst sollen dabei die heimischen Baumarten bilden, ergänzt durch den Anbau von bewährten und beherrschbaren Baumarten, die in Sachsen-Anhalt nicht natürlich vorkommen. Dazu zählen z. B. Lärche, Douglasie oder Roteiche. In Zukunft soll in den Mischbeständen ein ausreichender Laubholzanteil von mindestens 30 % vorhanden sein. „Die Forstwirtschaft muss sich im Waldbau den aktuell neuen Anforderungen stellen, um die natürliche biologische Vielfalt zu erhalten bzw. weitestgehend wiederherzustellen“, so Landwirtschafts- und Umweltminister Dr. HERMANN ONKO AEIKENS.

AEIKENS betonte, dass man den Risiken nur durch gute Vorbereitung begegnen könne. Deshalb arbeite das Land gemeinsam mit der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt an Handlungshinweisen, die Waldbesitzern helfen, Risiken des Klimawandels besser zu begegnen und Schäden zu minimieren. Bei alledem dürfe nicht vergessen werden, dass die Forstwirtschaft auch einen klaren Auftrag habe, den Rohstoff Holz zu produzieren und dem Markt zu liefern. „Es muss daher weiter möglich sein, geeignete Baumarten zu begründen. Es braucht Arten, die fit für den Klimawandel sind und von der verarbeitenden Industrie nachgefragt werden“, so der Minister.

Die Anpassung des Waldes an den Klimawandel unterliegt dabei verschiedenen gestaffelten Prioritäten. Das ist zunächst die Stabilisierung der vorhandenen Wälder, zweitens die Senkung und Verteilung der Risiken und schließlich ein standortgemäßer Waldumbau. Maßnahmen dazu sind neben der Mischung der Baumarten auch angepasste Herkünfte des Saat- und Pflanzgutes, die Schaffung mehrschichtiger Bestände, regelmäßige Durchforstungen zur Stabilisierung der Bestände und begleitende Waldschutzmaßnahmen bei Insektenkalamitäten, Stürmen und Waldbränden. **MLU**



Schutz des Uhus im Waldgebiet des Jahres

Der Uhu ist wieder heimisch im Solling, dem „Waldgebiet des Jahres 2013“. „Wir haben jährlich zwischen fünf und sieben erfolgreiche Bruten und dadurch etwa zehn Jungvögel“, so Kai CONRAD, der bei den Niedersächsischen Landesforsten als Förster für Waldökologie verantwortlich für den Artenschutz im Solling ist. Die Brutstätten des Uhus liegen in der Region im oder am Wald. „Er braucht Felswände, die mindestens 10 m hoch sein müssen. Dort nutzt er Felsnischen als Nistplatz, dort ist er sicher vor Waschbären und Mardern“, erläutert CONRAD.

Dass der Uhu überhaupt geeignete Brutplätze im Solling findet, ist auch ein Verdienst der Landesforsten. „Wir sorgen dafür, dass Felswände und ehemalige Steinbrüche nicht zuwachsen und der Uhu so weiter freien Anflug hat“, so CONRAD. Seit Jahren schon investierten die Landesforsten Geld, um wichtige Brutbiotope für den Uhu von hohen Bäumen freizuhalten. Vor vier Jahren habe man zudem in vier Steinbrüchen, die potenziell geeignet sind, mit Pressluftschlämmern künstliche Brutnischen angelegt und zusammen 50 000 Euro investiert. Zudem berücksichtigen und respektieren die Landesforsten die Brutzeit des Uhus

1,60 m Flügelspannweite, bis zu drei Kilogramm schwer: Der Uhu. Foto: Manfred Delpho

und haben eigenverantwortlich Schutzzonen um bekannte Horste eingerichtet. So darf in diesen Bereichen um die Brutstätten (auch von Schwarzstorch, Milan, Wanderfalke) in der Brutzeit weder Holz geschlagen, Brennholz aufbereitet noch gejagt werden.

CONRAD: „Ein Uhu ist sehr standorttreu und bleibt das ganze Jahr über in seinem Revier. Es dauert mitunter Jahre, bis eine neue Nistmöglichkeit zum Beispiel von einem Junguhu besiedelt wird“. Es gebe aber bereits Beispiele, unter anderem im Landkreis Northeim, wo eine künstlich geschaffene Nistnische vom Uhu angenommen worden sei. Auch die Pflege von strukturreichen Wiesentälern im Solling, die vom Uhu als Jagdrevier genutzt werden, komme den scheuen Tieren zugute.

Beim Schutz des Uhus arbeiten die Landesforsten in enger Abstimmung mit dem behördlichen Naturschutz zusammen, also den Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise Northeim und Holzminden, sowie ehrenamtlichen Naturschützern und Ornithologen. **NLF**

Projekt „Wald 2.0“



Am 14. März hat sich in Remscheid die erste deutsche Bürgerwaldgenossenschaft e.G. gegründet. Jede Bürgerin und jeder Bürger kann Mitglied der Genossenschaft, und damit

zum Waldbesitzer, oder zur Waldbesitzerin werden. Ziel ist die naturgemäße Bewirtschaftung des Waldes, der Schutz der Artenvielfalt und die Entwicklung der Erholungsfunktionen des Waldes sowie die dauerhafte Sicherung des heimischen Waldbestandes. Umweltminister JOHANNES REMMEL gratulierte den Gründern, das sind der Remscheider Forstverband und die Stadtparkasse Remscheid, zu dieser neuen und innovativen Art eines modernen und nachhaltigen Bürgerwaldes.

Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und lokale Organisationen können ab sofort Wald-Genossenschaftsanteile

ab einer Höhe von 500,- € erwerben und damit ideeller Waldbesitzer oder Waldbesitzerin in ihrer nächsten Umgebung werden. Die Satzung legt dabei fest, dass sich die Waldgenossenschaft Remscheid für den nachhaltigen Erhalt des Remscheider Waldes und des Waldes der umliegenden Regionen einsetzen wird.

Auch die Waldbewirtschaftungsweise, die sich eng an die Prinzipien der naturgemäßen Waldwirtschaft anlehnen soll, wird darin vorgegeben. Es ist weiterhin erklärter Wille, mittelfristig geeignete Waldparzellen bis zu zehn Prozent der Waldfläche dauerhaft aus der Bewirtschaftung zu nehmen.

Die Gründung der Waldgenossenschaft wurde durch das NRW-Umweltministerium aktiv gefördert. „Das Modell eines genossenschaftlichen Waldbesitzes sehen wir forstpolitisch als eine geeignete Möglichkeit, die Zersplitterung von Klein- und Kleinstprivatwaldbesitz zu überwinden“, erklärte der Minister.

MKULNV